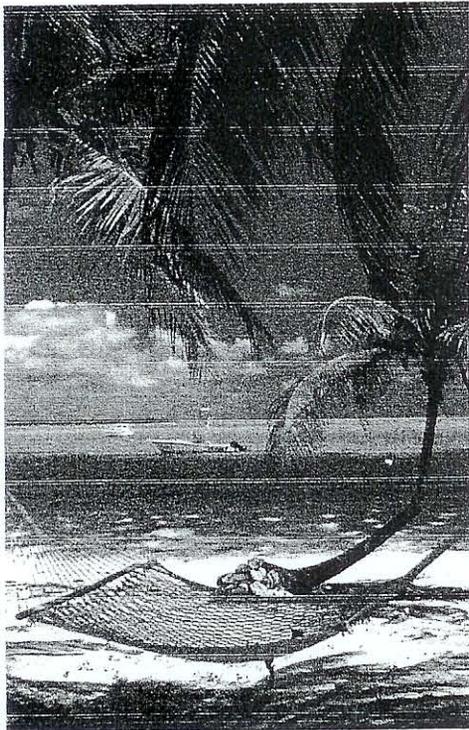


Weltwoche
Juni 2005

Das Leck im Paradies

Von Lukas Hässig — Brisante Kundeninformationen der Julius Bär landeten bei den US-Steuerbehörden, vermutlich von einem Ex-Mitarbeiter zugespielt. Ein Alptraum für die Traditionsbank.



Kunden hängen gelassen: Cayman Islands.

Im vertraulichen Finanzgeschäft gibt es kaum Schlimmeres, als was der Schweizer Privatbank Julius Bär zustieß. Hunderte von geheimen Kundendaten gelangten vergangene Woche an die Öffentlichkeit. *Cash* berichtete von einer anonym zugestellten CD mit Informationen über vermögende Privatkunden, die mit der Bär-Filiale auf den Cayman Islands geschäfteten. Die Nachricht sorgte für Schlagzeilen. Das *Wall Street Journal* schrieb von einer «riesigen Peinlichkeit für eine Bank, die sich ihrer Diskretion rühmt».

Doch das Datenleck hat für die Traditionsbank noch viel gravierendere Konsequenzen: Sensible Kundeninformationen der Julius Bär, die bereits 2003 auf den Cayman Islands abhanden kamen, landeten bei den amerikanischen Steuerbehörden. Das bestätigen, unabhängig voneinander, zwei gutinformierte Bankmitarbeiter der *Weltwoche*. Bei diesen Daten handelt es sich vermutlich um die gleichen, die jetzt der Schweizer Presse zugespielt wurden.

Der Täter schrieb sogar einigen Bär-Kunden, dass der US-Fiskus ihre Daten besitze. Darauf drohten die Betroffenen der Bank mit Schadenersatzklagen. Um negative Publizität zu verhindern, schloss Julius Bär bislang in mindestens einem Fall einen

Vergleich in Millionenhöhe ab. Es ist mit weiteren Forderungen zu rechnen.

Julius Bär will wegen der laufenden Verfahren keine detaillierten Fragen zum Datenklau von 2003 und zum Kenntnisstand der US-Steuerbehörden beantworten. Laut Pressesprecher Jürg Stähelin hat die Bank Strafanzeige gegen unbekannt eingereicht. Er bestätigt aber, dass schon früher Unregelmässigkeiten stattgefunden haben: «Auf den Cayman Islands laufen Ermittlungen und Abklärungen seit längerer Zeit. Diese haben bisher aber zu keinen eindeutigen Erkenntnissen geführt.»

Die Bankenleitung gehe davon aus, sagen Mitarbeiter, dass hinter den Missbräuchen von 2003 und heute der gleiche Täter stecke. Es handle sich um den Schweizer R. E. (Name der Redaktion bekannt), der 1997 den Job des stellvertretenden Chefs der Cayman-Filiale übernommen hatte. Dieser rapportierte an den damaligen CEO Rudolf Bär, Mitglied der Besitzerfamilie. Bär soll ihm mehr Personal und eine bessere Infrastruktur versprochen haben, ohne sich daran zu halten. Der Datendiebstahl sei die Rache eines Mitarbeiters, der sich von der Führung getäuscht fühlte, sagt ein der Bär-Familie nahestehender Informant. Für R. E. gilt die Unschuldsumutung.

Nach dem Missbrauch von 2003 schaltete Julius Bär die Ermittlungsbehörden der Cayman Islands ein, um den Täter zu überführen. Die Polizei befragte sämtliche Mitarbeiter und führte Hausdurchsuchungen durch. Weil keine eindeutigen Spuren zum Vorschein kamen, wurden die Angestellten mittels Lügendetektor ins Kreuzverhör genommen. Die meisten kooperierten anstandslos. Mit einer Ausnahme: R. E. fand erst nach mehrmaligem Verschieben Zeit für den Test. Das machte ihn bei seinen Vorgesetzten verdächtig, doch das Resultat der Befragung war nicht eindeutig. Auch die vielen bei ihm zu Hause vorgefundenen Computer lieferten keinen Beweis. Trotzdem entschied die Bankleitung, sich von R. E. zu trennen.

In einer internen Sprachregelung hält die Führung fest, dass nur Daten von Cayman-Kunden gestohlen worden seien. Gegenüber den Kunden sei die Sicherheit der Bär-Informatiksysteme herauszustreichen. «Julius Bär unterhält überall modernste Massnahmen und IT-Infrastrukturen, welche höchste Sicherheit für heikle Daten garantieren», steht in der Mitteilung. Ob der Täter überführt wird, ist ungewiss. Bis jetzt hat er sich geschickt verhalten. Dass er ausgerechnet auf der CD verdächtige Spuren hinterlassen hat, ist wenig wahrscheinlich.

Kindern:

Ärms

Von Mari
Hundert
nicht als



Aus den Schlupfl

Im November zeter eines städtisch Vorort Hackney Es hatte sich fröstelt, war gelächelt, voller Naht, voll der folgend mit Hilfe von Ps seine Geschichte

Das aus der Mädchen wart gefoltert worden te Sita Kisanga Sebastian Pinto kleiner Sohn Sitschworen hatte, im Traum ersch Kongo zurückzu Die Familie kam se von einem bösesessen sein. Si gern und versu Exorzismus zu vfer, peitschten es verletzten es am mit einer Messe in einen Kleider in den Fluss zu vsen. Als der Ndo